

Zeitschrift: Schweizer Volkskunde : Korrespondenzblatt der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde = Folklore suisse : bulletin de la Société suisse des traditions populaires = Folclore svizzero : bollettino della Società svizzera per le tradizioni popolari

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde

Band: 109 (2019)

Heft: 1

Nachruf: Alltag und Leben : der leidenschaftliche Kulturwissenschaftler Thomas Hengartner

Autor: Schmidt-Lauber, Brigitta

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 27.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Alltag und Leben

Der leidenschaftliche Kulturwissenschaftler Thomas Hengartner

Das breite Wirken und Denken Thomas Hengartners, dieses besonderen Wissenschaftlers und Menschen, in 15 Minuten zu bündeln, ist eine Herausforderung, der ich mich nur fragmentarisch und gewollt subjektiv stellen kann. Selten weist ein akademisches Schaffen eine so grosse Vielfalt an Themen und Tätigkeitsfeldern, substantiellen Beiträgen und innovativen Impulsen auf, bietet so viele Überraschungen und Anregungen. Vielfältigst sind die Spuren und Fussabdrücke, die Thomas hinterlassen hat.

Das Wirken Thomas Hengartners begreife ich als «wissenschaftliches Gesamtkunstwerk», als eine Verknüpfung von Perspektiven und Formaten, die er weder beliebig noch aus rein illustrativem Selbstzweck heranzog. Das Besondere seines Wirkens erschliesst sich über die fortwährende Verknüpfung von Wissenschaft und Leben. Seinen akademischen Weg startete Thomas Hengartner mit einer Fächerkombination, die ihm eine – volkskundlich betrachtet – «klassische» Sozialisation verschaffte: Am Institut für Germanistik der Universität Bern studierte er (eine eher konventionelle Auslegung von) Volkskunde sowie Dialektologie und eignete sich darüber hinaus fundierte Kenntnisse der Geschichts- und Literaturwissenschaften an. Dabei verharnte er nicht in vorgegebenen Bahnen und begnügte sich nicht mit Konventionen. Seine ausholende Suche nach Erkenntnis und Wissen formte vielmehr ein eigenständiges Fachverständnis und einen beeindruckend breiten intellektuellen und Wissenshorizont, der die Grundlage seines verknüpfend-offenen Arbeitens und Denkens schuf. Auch sein feines Gespür für Sprache, das in eine elaborierte Verknüpfung von sprachlicher Form und intellektueller Erkenntnis mündete und die Lektüre vieler Texte zum Genuss werden lässt, mag in dieser Zeit angelegt worden sein.

Thomas Hengartners erste Artikel widmeten sich mundartlichen Fragen im Schweizer Bildungsalltag, wobei er schon dafür einen kulturwissenschaftlich anschlussfähigen, «autoethnographisch» gesättigten Zugang wählte. Trotz der eher gewöhnlichen Machart demonstrierten schon diese frühen Texte das gesellschaftspolitische Potential aufspürender Befragungen von scheinbar banalen Alltagssituationen, das Thomas Hengartner aufzuzeigen verstand.

In seiner preisgekrönten Dissertation «Gott und die Welt im Emmental» (1990) widmete sich Thomas Hengartner religiösen Bewegungen, die er in Zusammenhang mit Diagnosen einer strukturellen Marginalisierung der Region brachte und in einen breiteren räumlichen, gesellschaftspolitischen und institutionellen Kontext stellte. Mit dieser analytischen Brille der Verschränkung von Perspektiven und Faktoren verschob sich Thomas Hengartners disziplinärer Fokus immer stärker hin zu einer am alltäglichen Leben ausgerichteten Kulturwissenschaft, die einen breit kontextualisierenden,

multiperspektivischen Blick auf gesellschaftliche Problemlagen wirft. Auch thematisch manifestierte sich die Horizonterweiterung: Vom ländlichen Raum als intellektuellem Fokus wissenschaftlichen Arbeitens führte die Neugierde den gebürtigen St. Gallener alsbald zum Forschungsfeld Stadt, dem er sich für sein Habilitationsvorhaben widmete. Dazu tauchte er tief in die Fachgeschichte ein, deutete die räumlichen Vorlieben der früheren Volkskunde für ländliche Räume und erklärte deren Blick auf die Stadt. Damit überraschte der damals ausserhalb des Landes noch unbekannte Schweizer beim Hamburger Berufungsverfahren, überzeugte in seiner frischen, einnehmenden Art und wurde tatsächlich als Jüngster der Runde 1996 in die Hansestadt berufen. Die Möglichkeiten ebendort verstand er mit Kreativität und Gespür für innovative Themen zu nutzen – auch dank der offenen Arme, die ihn empfingen.

Das Thema «Stadt» beschäftigte Thomas Hengartner fortan besonders intensiv und zog ihn zeit seines Lebens in den Bann. Es war auch eine von vielen Schnittstellen, die mich mit Thomas verbanden – neben unserem gemeinsamen Faible für kulturtheoretische Reflexionen sowie Begriffsprägungen oder Bemühungen um das disziplinäre Alltagsverständnis im Fach. Thomas entwickelte einen konzeptionellen Vorschlag zur kulturwissenschaftlichen Analyse von Stadt, indem er die Verknüpfung von Stadt-Idee und Stadt-Erfahrung forderte und sich für den Einbezug des im Fach untertheoretisierten Urbanitätsbegriffs in die kulturwissenschaftliche Stadtforschung aussprach («Urbanität als Perspektive»). So fasziniert und angezogen er vom Gebilde Stadt war, erkannte er zugleich die «Wachstumsschmerzen» derselben, die er mit einer legendären Vortragsreihe bedachte, ohne in larmoyanten Kulturpessimismus zu verfallen. Stattdessen überzeugte er immer wieder durch Neuperspektivierungen wie etwa in der anregenden ethnographischen Vignette zum Bahnhof, den er als gerade *nicht* Nicht-Ort rehabilitierte und zum Knotenpunkt städtischen Lebens erhob. Dafür stellte er auch gleich auf gewohnt theoretischem Niveau ein analytisches Modell bereit.

Ein weiteres Themenfeld, das sich Thomas Hengartner erschloss und das sein Schreiben, Denken, Leben und Lehren gleichermassen prägte, war die – wie er es zunächst noch nannte – volkskundliche Technikforschung. Besonders beschäftigten ihn hierzu Veralltäglichungs- und Transformationsprozesse und damit Fragen von Praxis, Deutung und Erfahrung aus der Perspektive handelnder und erlebender Akteure des Alltags, aber auch der Generierung und Vermittlung von Technikwissen. Die Dringlichkeit einer historischen Perspektive verlor er dabei nie aus den Augen und wusste allzu sensationsgläubige Auslegungen der Gegenwart durch kenntnisreiche Rückblicke zu entzaubern. Mit diesem Blick auf die wechselseitige Durchdringung von Technik und Handeln im Alltag, auf die gewordene und sich wandelnde «Kultürlichkeit der Technik» und die «Technizität der Kultur», so in einem einschlägigen Aufsatz (Hengartner: Technik - Kultur - Alltag. Technikforschung als Alltagsforschung 2012: 119), knüpfte Thomas Hengartner an eine 1961 von Hermann Bausinger in «Volkskultur in der technischen Welt» ein-

gebrachte Perspektivierung an, die er produktiv fortschrieb und auf neuere Fragen ausrichtete. Gesellschaftliche und technische Veränderungen, wie sie das späte 20. und frühe 21. Jahrhundert besonders prägten, boten ihm diesbezüglich laufend neue Beobachtungsfelder: Thomas Hengartner kommentierte grundlegende Transformationen zwischenmenschlicher Kommunikation und gesellschaftlicher Normen durch Medienwandel und zunehmende Digitalisierung, die sein Fragen und Arbeiten unermüdlich neu inspirierten. Die Beobachtung seines Umfeldes – seien es die Etablierung neuer Umgangsformen durch Handys, auf die er mitten in Vorträgen beim zufälligen Läuten eines Mobiltelefons aufmerksam machte, oder der (wie er es nannte) «reality check», den seine fünf Kinder ihm alltäglich zu Hause ermöglichten –, all diese Erscheinungsfelder verhalfen dem vom Zürcher Tagesanzeiger so benannten «Denkfabrikanten», einen weder technikfeindlichen noch euphorischen kulturwissenschaftlichen Blick auf gesellschaftliches (Zusammen)Leben zu richten.

Auch darin manifestiert sich jener (akademische) Habitus, der den leidenschaftlichen Kulturwissenschaftler Thomas Hengartner auszeichnete: Erfahrungen im eigenen Alltag und Leben verwoben sich mit kulturtheoretischen Reflexionen und Erkenntnissen auf selbige, so dass eine fortlaufende Bewegung zwischen Theorie und Empirie, Erkenntnis und Alltagsleben in seinem Denken und Schreiben stattfand. Das machte Gespräche mit Thomas stets zu prickelnden Erkenntnisschleifen mit Geistesblitzen und begründet die Bescheinigung einer «übersprudelnden», «leidenschaftlichen» «Neugierde», wie es in Nachrufen hiess. Dieser Flow zwischen Theorie und Empirie charakterisierte auch seine Texte, die sich nie mit der Deskription ethnographischer Momentaufnahmen begnügten, sondern diese zum Ausgangspunkt übergeordneter theoretischer Reflexionen führten. Zugleich manifestierte sich das umtriebige-quirilige Engagement für unterschiedlichste Themen und Aufgaben auch in einem eigenen Kommunikationsstil, der für manche herausfordernd war und viele im Warten übte.

Der höchst dotierte deutsche Wissenschaftspreis – der von der Deutschen Forschungsgemeinschaft vergebene Leibniz-Preis – ermöglichte Thomas Hengartner den Ausbau seines Forschungsinteresses durch die Gründung des breit angelegten Forschungskollegs «Kulturwissenschaftliche Technikforschung» in Hamburg, das zahlreiche Nachwuchswissenschaftlerinnen und -wissenschaftler zu aufregenden Forschungen ermutigte, aber auch zu beleidigten Reaktionen aus dem Fach führte. In nochmals neuem Massstab konnte Thomas Hengartner seine Bemühungen um methodisch wie theoretisch innovative und kreative Wege mit dem Wechsel an die Universität Zürich und speziell zum Direktor des Collegium Helveticum intensivieren, jenes «Laboratorium für Transdisziplinarität» als ein Think Tank zwischen unterschiedlichsten Wissenschaftsfeldern, Öffentlichkeit und Kunst. Denn stets band Thomas Hengartner auch die Kunst in seine Verknüpfungen ein, zu der er, der talentierte Cellist mit Vorliebe für Johann Sebastian Bach und aufgeschlossene Beobachter künstlerischer Erschliessung von Welt, stets den Dialog und Bezug suchte.

Thomas Hengartner überraschte immer wieder mit ungewöhnlichen Ideen, war quer zum Mainstream zu denken in der Lage und auf kreative Weise um Anschaulichkeit bemüht. Hamburger Studierende verblüffte er, als er eine Exkursion ankündigte, die die Gruppe zu einem Ziel nur wenige Busstationen vom Institut entfernt führte: Aufgabe war es, für die Dauer der Exkursion den eigenen Alltag zu verlassen, Freundinnen, Freunde und Familie nicht zu sehen, um stattdessen Neues in der eigenen Stadt zu entdecken. Das Gewöhnliche mit anderen Augen zu sehen, die scheinbaren Belanglosigkeiten und Selbstverständlichkeiten zu dechiffrieren und darüber zu übergeordneten Erkenntnissen zu gelangen – dieses Credo der Empirischen Kulturwissenschaft hat Thomas Hengartner originell gelehrt und gelebt. Nicht zufällig wurde er mit der Errichtung des Christus-Pavillons auf der Expo 2000 in Hannover betraut.

Im Bereich der Genussmittelkulturen, einem weiteren Forschungsfeld, dem Thomas Hengartner multisensorisch frönte, antizipierte er frühzeitig und konsequent kulturwissenschaftliche Trends einer auf alle Sinne und Körperlichkeit ausgerichteten Ethnographie – so möchte ich behaupten. Im Hamburger Speicherstammuseum widmete er sich 1998 anschaulich dem Thema Genuss und vermittelte dazu auch olfaktorische wie haptische Eindrücke; in Flensburg lockte er 2010 Besucherinnen und Besucher mit einem Hörspaziergang ins Schiffahrtsmuseum und in Zürich gab er den Anstoss zur Ausrichtung des dgV Kongresses 2015 «Kulturen der Sinne», auf dem ungewöhnliche Reflexions- und Vermittlungsformate die eintönige Monologizität wissenschaftlicher Kongresse durchbrachen. Thomas Hengartner und die Zürcher KollegInnenschaft waren ein sichtlich gut funktionierendes, sich in ihrer Kreativität wechselseitig bestärkendes Team. Einen wichtigen Schlüssel zu kulturellem Verstehen bot ihm, dem leidenschaftlichen Koch, Rotweintrinker und Pfeifenraucher, die eigene sinnliche Erfahrung. Gut und gerne erinnere ich mich an Begegnungen im Hause Hengartner, die Raum für kulinarische und intellektuelle Genüsse boten und dabei auch grosse Gelage mit zahlreichen Gästen nicht scheuten, oder an Wochenenden bei uns in Eckernförde, wo wir gemeinsam kochten, erlesenen Wein tranken und neben langen Strandspaziergängen Kulturwissenschaft praktizierten.

Heterogenitäten konnte er stehen lassen – er, der Schweizer im hohen Norden, in dem er sich so gut wie akzentfrei einrichtete und zugleich Wert darauf legte, seine Kinder zweisprachig aufwachsen zu lassen. Sein Leben organisierte er sich bewusst mit einem städtischen und einem ländlichen Standbein, die er keineswegs gegeneinander ausspielen musste. Im Gegenteil: Der erfolgreiche Hochschulprofessor machte für sein Leben auf dem Land erst vor relativ kurzer Zeit den Führerschein und blieb gleichzeitig überzeugter Nutzer öffentlicher Verkehrsmittel. Derlei Verknüpfungen schienen wichtiger Motor seiner sprudelnden Ideen und sind überzeugender Beleg der Verbindung von (Kultur)Wissenschaft und Alltag(sleben). Ob in der Stadt oder am Land betrachtete er das Leben um ihn herum nicht aus einer unbeteiligten Vogelperspektive, sondern mischte aktiv gestaltend und prägend mit. Mit Elan und Mut liess er sich gemeinsam mit seiner Frau Uta

Rosenfeld in einer Dorfschule im Dithmarscher Ramhusen auf ländliche Kontexte ein und etablierte ebendort einen Begegnungsraum zwischen Wissenschaft, Gesellschaft und Kunst. Nachhaltige gesellschaftspolitische Akzente setzten die beiden auch in ihrem späteren Wohnhaus in Stöcken, indem sie mit der Gründung und Organisation der reformpädagogisch inspirierten Kindertagesstätte *Rübenburg* ein grandioses Projekt nicht nur für ihre fünf Kinder auf die Beine stellten, kulturpolitisch einen Ort der künstlerisch-intellektuellen Begegnung schufen und auch darüber die Verknüpfung wissenschaftlicher, gesellschaftlicher und persönlicher Ziele lebten. Die Signatur des Faches wie seiner biographischen Herkunft scheint bei der Ausgestaltung der dortigen Agenden immer wieder durch: Der Veranstaltungskalender der *Rübenburg* weist jährliche Räbelichtlifeste auf und verbindet auch anderweitig kulturwissenschaftliche Perspektiven mit lokalen und regionalen Alltagsbelangen. Zuletzt träumte Thomas Hengartner von einem «Museum vor Ort» in der Lüneburger Heide, das die Vernetzungen der lokalen Nahwelt mit dem globalen Anderen zeigen sollte. So und anders trug Thomas Hengartner bei, die aktuell breit diskutierte Kluft zwischen Stadt und Land intellektuell aufzumischen und «Wissen» nicht zu einem elitären, gar städtischen Kapital zu machen. Die Pluralität gesellschaftlicher Ordnungen, aber auch Uneindeutigkeiten dienten ihm als Ideenstifter, «Gott und die Welt» überall und für alle anregend zu reflektieren.

Doch nicht nur in forschend-lehrender Hinsicht bewies Thomas Hengartner Expertise und Kompetenz. In besonderem Mass und mit grossem Geschick brachte er sich hochschul- und fachpolitisch ein – an den Universitäten Hamburg und Zürich, am Collegium Helveticum, in der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde oder im Schweizer Nationalfonds. Hervorheben möchte ich hier besonders die kluge und zukunftsweisende Lösung für die sogenannten «Ethnowissenschaften» (früher Volks- und Völkerkunde) an der Universität Zürich, deren fachgeschichtliche und institutionelle Rahmungen immer wieder zu Verwirrung an deutschsprachigen Universitäten führen. Thomas Hengartner half in dieser Hinsicht massgeblich zur Klärung und nachhaltigen Stärkung disziplinärer Kompetenzen und Potentiale mit, indem beide Institute 2014 zum *Institut für Sozialanthropologie und Empirische Kulturwissenschaft* mit zwei weiterhin autonomen Studienrichtungen fusionierten, anstatt sich in Okkupationsängsten oder Überlegenheitsgesten abzunutzen.

So hat Thomas Hengartner über verschiedenste Kanäle nachhaltig zur Positionierung der Empirischen Kulturwissenschaft/Volkskunde als einer theoretisch grundierten, historisch argumentierenden empirischen Alltagskulturwissenschaft beigetragen, die proklamative Bekenntnisse nicht nötig hat, um ihren kritischen Gehalt zu beweisen, und die gesellschaftlich wie wissenschaftlich in ganz unterschiedlichen Feldern etwas zu sagen hat. Er schaffte es, dem «kleinen Fach» grosse Bedeutung zu verleihen und es selbstbewusst als begehrter Partner in transdisziplinäre Kontexte einzubringen.

Nicht nur als Stratege des Faches wird er mit seinem Weitblick, seinen klugen Entscheidungen und zündenden Ideen fehlen. Dass Thomas Hengartner

kaum den solitären Arbeitsstil eines zurückgezogenen Schreibtischgelehrten lebte und sich auch weniger mit extensiven Einzelforschungen präsentierte, sondern sich mehr als Richtungen antizipierender, kreativ-verknüpfender Team-Player hervortat, davon werden die nachfolgenden Beiträge berichten. Thomas ermunterte zu unüblichen Wegen und Experimenten und bewies ein seltenes Geschick zur Inspirierung von Nachwuchswissenschaftlerinnen und -wissenschaftlern, denen er herausfordernde Freiheiten und Denkräume bot. Es gab vieles, was die Begegnung mit Thomas beeindruckend machte. Er fehlt.

Brigitta Schmidt-Lauber, Wien
brigitta.schmidt-lauber@univie.ac.at

Brigitta Schmidt-Lauber ist Professorin und Institutsvorständin am Institut für Europäische Ethnologie der Universität Wien.